

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895

(6.7.1895) Beilage zu Nr. 27 der "Badischen Schulzeitung"

Beilage zu Nr. 27 der „Badischen Schulzeitung.“

Samstag, den 6. Juli 1895.

Erinnerungen — bunte Bilder.

I.

Wenn ich es nur allen Lehrern, namentlich denen der Städte, ermöglichen könnte, sich alljährlich einigemal befreien zu können aus dem Netz des Alltagsstrebens, um eine Zeit lang auf der Wanderschaft Gottes Wunder zu schauen in Berg und Wald und Strom und Feld! Es entfliehen dabei die Alltagsorgen, alte, liebe Erinnerungen tauchen beim Still-Leben im Walde in uns wieder auf; und erquickt an Leib und Seele kehrt man nach solch einer Wanderung heim. Der mit seinem Schicksal Unzufriedene findet anderwärts auch manches, was er nicht eintauschen möchte und söhnt sich daheim dann wieder leichter mit seinem Leben aus.

Wenn ich mit Kollegen, die in Landorten angestellt sind, zusammentreffe, so kommen sie sehr oft auf die Lichtseiten des Stadtlebens zu sprechen. Ich stelle diese niemals in Abrede, hebe aber auch die Schattenseiten hervor in der Absicht, die Kollegen mit ihrem Schicksal auszuöhnen zu helfen. Leider muß man aber sehr oft das Gegenteil wahrnehmen: Lehrer und Lehrerfrauen zeigen ihren Bekannten nur die Lichtseiten ihres Lebens und verbergen die Schattenseiten; sie erregen auf diese Weise absichtlich Neid und helfen die Unzufriedenheit einzelner, die ohnedies schon allzureiche Nahrung erhalten hat (die leidigen Übergangsbestimmungen!), noch vermehren. Das ist Ausfluß einer sonderbaren Eitelkeit, beweist das Vorhandensein des Gegenteils von Noblesse und steht namentlich einem Lehrer, der viel von Kollegialität spricht, übel an. Vom Lehrer darf man doch erwarten, daß er es sich angelegen sein läßt, allezeit und überall die Wahrheit zu reden, das Glück seiner Amtsbrüder vermehren und seinen eigenen Stand heben zu helfen.

„Was giebt dem Manne schönern Frieden,
Als frei am eignen Glück zu schmieden?“

Obige für mich schon alte Erfahrung bezüglich der Wirkung der Fußpartien und die Lust, wieder einmal ein noch nicht gesehenes Stückchen Erde zu beschauen, trieb mich in den Pfingstferien hinaus in die Ferne. Die Eisenbahnfahrt von Heidelberg in das Tauberthal bietet dem Auge namentlich in ihrer ersten Hälfte*) gar viel Schönes dar. Im weiteren Verlauf der Fahrt macht einem das langandauernde heftige Pusten der Lokomotive doch besser klar als unsere geographischen Lehrbücher und jener Geographieunterricht, in dem nicht genug veranschaulicht und verglichen wird, daß das Dampfroß bis hinauf zur Wasserscheide zwischen dem Neckar- und dem Maingebiet eine ganz respectable Höhe erklettern muß.

Gerade im Geographieunterricht setzt man gewöhnlich zu viel voraus. Da mußten wir uns seinerzeit einprägen: „In, an und auf dem Bodensee treiben sich 28 Fischarten, 36 Arten Schwimmvögel und 30 Arten Sumpfvögel herum.“ Nun komme ich als junger Lehrer zum ersten mal an das „Schwäbische Meer“ und schau mich da und dort um; aber es wollen sich diese für mich sehenswerten Wassergeschöpfe auch nirgends zeigen. Es war im Unterricht eben vergessen worden, beizufügen, daß Fischer und Jäger bei jahrelanger Thätigkeit alle diese Tiere dort kennen lernen können u. s. w.

Die Schweiz hatten wir als das Hauptland der Zentral-

*) Die zweite Hälfte ist auch nicht schlecht: Da ist meine Heimat, und in der Heimat ist es schön. Verstanden, Lieber? Gdt.

alpen kennen gelernt, und je länger ich unsere Heimatberge durchwanderte, desto größer wurde meine Sehnsucht, die viel gerühmten Hochalpen einmal sehen zu dürfen. Nach dem letzten großen Krieg war das nötige Bare zusammengespart, und nun ging es durchs Elsaß hinauf nach Basel, und von dort aus sollte Belfort besucht werden. Mein Reisegefährte und ich änderten aber den Plan, und er lautete jetzt: Aarburg, Solothurn, Yverdon, Lausanne, Genf, Freiburg, Bern, Thun, Brienz, Luzern, Schwyz, Zürich, Konstanz. Mein Begleiter und ich hatten geglaubt, die Hochalpen müsse man bald erblicken können. Wir wurden aber auf einer mehrstündigen Eisenbahnfahrt belehrt, daß der Jura und die schweizerische Hochebene bedeutendere Ausdehnungen haben, als wir uns vorgestellt hatten, daß man nach dem Betreten der nordwestlichen Schweiz sich doch noch eine lange Weile gedulden muß, bis die Hochalpen anrücken, daß man aber bei der Fahrt durch die Hochebene auch Gelegenheit hat, einen interessanten Teil des schweizerischen Jura zu beschauen.

Es ist nicht schwer, auswendig zu lernen, daß diese oder jene Fläche eine Breite von 30—50 km hat. Aber eine auch nur annähernd richtige Vorstellung von einer solchen Ausdehnung gewinnt man nicht im Handumdrehen, sondern nur durch öfteres Vergleichen. Den Bewohnern der Rheinebene und ihren Nachbarn kann die Vorstellung der Breite dieser Ebene (20—30 km), wenn sie in Wirklichkeit öfters von erhöhtem Standpunkt aus überschaut worden ist, auch zur annähernd richtigen Vorstellung ihrer Länge (300 km) oder von Ausdehnungen, die z. B. halb so groß, oder um die Hälfte größer sind, verhelfen. Gar oft wird es veräußert, den Geographieschülern feste Maßstäbe für das Hektometer und für das Kilometer als unverlierbares Eigentum zu übermitteln und eine annähernd richtige Vorstellung von der Größe eines Ares, eines Hektars und eines Quadratkilometers zu ermöglichen, obwohl das nicht allzuschwer ist. Der Mannheimer Schüler z. B. müßte sich die Länge des Marktplatzes (er mißt 140 Schritte oder 100 m) vorstellen lernen. Der Flächenraum dieses Platzes beträgt nicht ganz ein Hektar. Die Linie zwischen dem Schloß und der Neckarbrücke oder die Länge des Exerzierplatzes müßte ihm zum Maßstab des Kilometers werden. Genannter Platz enthält nicht ganz 1 qkm. Solche Linien und Flächen muß jeder Lehrer in oder bei seinem Orte aufsuchen und immer und immer wieder vergleichend benutzen lassen. Auch auf der Wanderschaft kommt jedem die Vorstellung des Kilometers zu gut.

Nun sollte ich nach dieser Abschweifung ins Gebiet des Schulhaltens wieder zur Schilderung meiner Pfingstreise zurückkehren. Aber das Dampfroß hat mich in Königshofen ganz in die Nähe der „Goldenen Gans“ gebracht, wo gerade eine Kreisversammlung abgehalten wird. Da kann ich doch nicht vorübergehen, ohne anzukehren. „Na“ — wird da mancher kopfschüttelnd sagen — „soll das auch zu den Reiseerholungen gehören?“ Das mehrstündige Sitzen und Schwitzen in der schwülen Luft eines niederen Saales allerdings nicht, aber der langentbehrte Verkehr mit alten Freunden, das Anhören schöner, frei gehaltener Vorträge und das Wahrnehmen eines frischen, freien Geistes, der die Lehrerkreise durchweht. Es ist auch erfreulich, wenn man hört, wie die anwesenden Nichtlehrer, einflussreiche Männer, mit Hochachtung von einer solchen Versammlung, ihren Leistungen und Bestrebungen sprechen, und wenn man sich dann sagen darf, daß derartige Verhandlungen auch zur

Hebung unseres Standes beitragen. Wenn dann, wie es hier der Fall war, dazu noch musikalische Genüsse kommen, dann hat man gewiß keine Ursache, die Unterbrechung seiner Reise zu bereuen.

Ganz besonders freute es mich, daß die Herren Referenten, wie auch Herr Kreis Schulrat Säger die Notwendigkeit der Gewinnung richtiger Anschauungen in der Natur hervorhoben, die Eroberungen, welche die Lehrer auf ihren Wanderungen und die Schüler auf gut vorbereiteten Ausflügen machen. Ich wurde dadurch wieder an den Preisaussatz „Immer nur zwischen vier Mauern?“ erinnert, auf den ich zurückkommen werde. Diese erfreuliche Wahrnehmung aber versetzte mich im Geiste wieder in die Zeit zurück, in welcher unser alter, bewährter Führer A. Hug öfter zu mir sagte:

„Ich gebe meine Hoffnung auf die Erringung einer besseren Stellung der Lehrer und auf eine wesentliche Hebung der Volksschule nicht auf, auch wenn ich noch mehr Enttäuschungen erleben müßte als bisher. Ich glaube, daß die Kraft, welche der Lehrerschaft selbst innewohnt, imstande ist, trotz aller ihr in den Weg gewälzten Hindernisse sie allmählich auf die ihr gebührende Stufe emporzuheben.“

Möchte man in allen Lehrerkreisen an dieser Hoffnung und an diesem Glauben festhalten und mit vereinten Kräften die Erfüllung dieser Hoffnung herbeiführen helfen!

Nachdem am folgenden Tag Herr Kreis Schulrat Säger in Tauberbischofsheim und Herr Röttinger, Vorstand der Präparandenschule, mir die Einrichtung dieser Anstalt gezeigt hatten, machte ich mich auf den Weg, um zum erstenmal das Bauland und dann einen Teil des Odenwaldes in der Richtung Königheim, Hardheim, Walldürn, Buchen, Mudau, Ernstthal, Eberbach zu durchwandern. Herr Säger hatte die Güte, mich eine Strecke weit zu begleiten und mich dabei noch besser zu orientieren, als es nach meinen Spezialarten möglich gewesen war. Wenn dessen Aufmunterungen zum Wandern und die Ermahnungen des Kreisvorstandes so guten Boden finden, wie die Getreidekörner des Baulandes, dann werden die Konferenzen noch besser besucht werden als seither; namentlich jüngere Lehrer werden zum Zweck des Gedankenaustausches auch entfernt wohnende Kollegen besuchen; es wird sogar der schöne Taubergrund der Rheinebene näher gerückt werden. Ein Anfang dazu ist bereits gemacht. An Pfingsten 1893 haben Mitglieder des Mannheimer Turnlehrervereins den Weg von Benzheim bis Wertheim zu Fuß zurückgelegt, und in diesem Sommer werden die Mitglieder des Wertheimer Turnlehrervereins nach mehrtägigem Marsch den Besuch in Mannheim erwiedern.

Mit Recht wird in Konferenzen die Frage der Fortbildung der Lehrer oft besprochen. Leider denkt man dabei fast immer nur an die Erhöhung des Wissens und des Könnens und nicht auch an die Gemütsbildung und an die Erhöhung der Kraft, der Gewandtheit des Körpers, der Ausdauer bei Anspannung der Körperkräfte. Und doch soll der Lehrer der deutschen Jugend in jeder Hinsicht ein Muster sein. Auf Wanderungen findet auch das Lehrerherz reichlich neue Nahrung; beim Turnen und Wandern wird jene Schulung des Körpers vorgenommen, welche kein Lehrer vernachlässigen sollte. Er gewinnt dabei auch Selbstvertrauen und Selbstständigkeit, also Eigenschaften, die ja dem echt deutschen Manne überhaupt nicht fehlen dürfen.

II.

Die von mir zuerst durchwanderte Gegend bietet dem Beschauer weniger Abwechslung als das Neckar-Hügelland. Zwischen den ebenen Hochflächen sind wenig bedeutende

Thaleinschnitte vorhanden,^{*)} und es fehlen auf demselben eigentliche Bergkuppen gänzlich. Auf der Linie Tauberbischofsheim, Walldürn, Buchen tritt der Wald nur an einer Stelle und auch hier nur auf wenige Schritte bis an die Landstraße heran. Als alter Waldsreund hätte ich das gar gerne anders gehabt, namentlich als die Sonne nach trüben Tagen aufs kräftigste ihr sommerliches Herrschaftsrecht bewies. Da und dort trägt der oberste Teil eines Hügels ein Wäldchen, oder eine Strecke einer Hügellehne ist bewaldet. An anderen Stellen fehlt es jedoch dem Bauland nicht an großen, schönen Wäldern. Ich mußte mich auch bei der Stadt Buchen noch mit einem Tannenwald begnügen, da ihre Laubwälder nicht an der von mir benützten Straße liegen. Überall sieht man wohl angebaute, fruchtbare Felder und üppig bewachsene Wiesen. Der badische Anteil an der fränkischen Hochebene, welcher zwischen dem Odenwald und dem Taubergrund liegt, trägt also mit Recht den Namen „Bauland“.

Als ich noch 2 km von Ernstthal entfernt war, erquidete mich endlich der dichte Schatten und der Duft jungen Hainbuchenlaubes, und dann gab es auch gleich in einem jungen Eichenschlag Neues zu sehen, nämlich die Arbeit des Rinden-Abschälens, die man eben nur um diese Zeit beobachten kann. Auf einem ungefähr ein Hektar großen Plaze waren etwa 40 Burschen und junge Männer mit dem Abhacken des Gehölzes beschäftigt, während ungefähr gleichviele Frauen, erwachsene Mädchen und Knaben die Rinde abschälten. Sie hatten sich zu diesem Geschäft in mehreren Kreisen aufgestellt und klopfen die Holzstücke auf Pfählen, die in den Boden eingetrieben waren. Es geht bei dem Rinden-Abschälen heiter zu. Die genannte Aufstellung ist dem Plaudern und Schäkern der jungen Leute ganz günstig.

Raum hatte ich den fröhlichen Waldarbeitern den Rücken gekehrt, erfreute mich drunten im tief eingeschnittenen Thälchen die reizende Umgebung der Brauerei Ernstthal mit ihrem üppigen Wiesengrün, den plätschernden Bächlein und den von prächtigem Wald umgebenen Weihern. Aus dem Waldesdunkel trat ein Rudel halbgewachsener Hirsche heraus, um zu grasen. Während ich dieselben betrachtete, näherte sich mir ein Bauer, der allerlei von dem gezähmten Wildschwein des Braumeisters in Ernstthal zu erzählen wußte. In seiner Jugendzeit habe das Vorstentier seinen Pfleger und Herrn bei seinen Ausfahrten in der Kutsche begleiten dürfen. Jetzt eile es ihm als treuer Begleiter nach, wenn er Spaziergänge mache. Man habe es da mit einem gar schlauen Tier zu thun. Einmal habe es die Schublade eines Tisches zu öffnen gewußt und daraus einen Laib Brot entwendet. Vorher schon hatte man mir wiederholt von diesem „zivilisierten“ Grunzer erzählt. Ich erinnere mich, daß in meiner Jugendzeit ein seltener Vogel, ein Fuchs an der Kette u. dgl. uns auch reichen Unterhaltungsstoff gaben. Hier, mitten drinnen zwischen rauschenden Wäldern und Bächlein, im lustigen Revier der Hirsche und Wildschweine, da gäbe es für die Kinder unseres Flachlandes viel Interessantes zu sehen. Könnte man doch von dort aus seine Schülerfahrten bis hierher ausdehnen! So denke ich beim Weiterschreiten, und wie ich den Gedanken weiterspinnen will, da erblicke ich zwei buchenlaubgeschmückte Leiterwagen. Rotwangige Knaben und Mädchen kommen mit ihren Lehrern herbei; es soll die Rückfahrt nach dem 4 Stunden weit entfernten Dorfe B. beginnen. Nochmals erschallen dreistimmige Lieder der beglückten Schar. „Im schönsten Wiesengrunde“ und „Wald, du bist so wunderschön“ (letzteres ist von Gräber komponiert, der Lehrer in Mannheim war) werden mit besonderer Innig-

^{*)} Der dem Main zunächst gelegene Teil des Baulandes dagegen hat bekanntlich tiefe Einschnitte.

zeit gesungen. Nun spricht der ältere Lehrer mit einem hinzugetretenen Wanderer, und von den Wagen herab erschallt hierauf unisono beginnend und dann dreistimmig das lebhaft und mit warmem Herzensanteil vorgetragene Lied: „Ich grüße dich, du deutsches Land, mein teures Vaterland!“ Es scheint, als verberge der Wanderer eine Freudenthräne. Nach einer Aufforderung ihres Lehrers ziehen die Knaben ihre Mützen ab, und nun teilt ihr freundlicher Führer den Kindern mit, der Mann, von dem Text und Melodie des eben gesungenen Liedes herkommen, stehe vor ihnen. Es ist auch interessant, den Gesichtsausdruck von Kindern zu beobachten, denen ein lebhafter Liederhändler vorgestellt wird.

III.

Nach dieser hübschen Scene verabschiedete sich unser Wanderer und marschierte bergan in der Richtung gegen Kailbach. Die Kinder aber sangen ihm seinen „Gruß an das Vaterland in ununterbrochener Wiederholung noch einige Minuten lang nach. Auch ich hatte auf der gleichen Straße die Anhöhe halb überschritten und zog dann im Abendschatten durch das schöne Thälchen, in welches von der einen Seite der Rabenbuckel stolz hereinschaut, und das auf der entgegengesetzten Seite gewaltige, interessante Viadukte der Bahnlinie Eberbach-Erbach hat, gemächlich hinab nach Eberbach.

In dem nahen Neckarwimmersbach fand ich die auf achtsündigem Marsche verdiente Ruhe. Im Traume stand ich nochmals droben auf der Hochfläche des Wallfahrtsortes Walldürn und lauschte ebenfalls prächtigem Kindergefang. Ich hatte dort am Tag zuvor einige Kollegen besucht und fragte den ältesten derselben nach der Wohnung meines ehemaligen Seminargenossen Karl Wittemann. „Den können Sie leider nicht mehr besuchen; vor 8 Tagen haben wir ihn begraben,“ war die Antwort. Die wenigen Worte, die er bezüglich des Lebens und Wirkens des Verstorbenen beifügte, ehrten diesen und ihn selbst und freuten mich herzlich. In wehmütig-ernster Stimmung schritt ich dem Bahnhof zu, um am Abend noch nach Buchen zu kommen. Am Westrande der Hochfläche versank eben die Sonne. Ich betrachtete das an der Straße stehende Waisenhaus. Da sang drinnen ein wohlgeschulter Mädchenchor das schöne dreistimmige Lied des in Mannheim verstorbenen Hauptlehrers Striebig: „Alles, was Odem hat“. Das Amen läutete das Ave-Maria im Türmchen des Waisenhauses. Dies alles und das Echo der im herrlichen Ernstthaler Park gehörten Lieder gab zusammen das liebliche Kinderkonzert meines Wandertraumes.

Warum habe ich mehrere unbedeutende Vorkommnisse erzählt? Ich wollte damit zeigen, daß man draußen mehr erlebt als daheim und daß auf Wanderungen das Herz reiche Nahrung findet. Zur Belebung des Unterrichtes ist es nötig, daß der Lehrer über viel Selbsterlebtes verfügen kann.

„Erdachtes mag zu denken geben,
Doch nur Erlebtes wird beleben.“

Ausführlich habe ich das hier nur flüchtig Berührte im Jahre 1886 in Nr. 44 und 45 d. Bl. in dem Aufsatz „Bewertung des Selbsterlebten“ behandelt.

Vor 20 Jahren habe ich durch die Preisarbeit „Immer nur zwischen vier Mauern?“ die Notwendigkeit einer innigeren Verbindung des Lebens im Schulhause mit dem Leben in der Natur nachzuweisen versucht. Daß der Nachweis darin gelungen ist, das haben die Konferenzen des Landes dadurch dargethan, daß sie damals dem Aufsatz den ersten Preis zuerkannt haben. Leider kommen aber auch jetzt noch viele Lehrer und ihre Schulklassen nur selten zum innigen Ver-

kehr mit der Mutter Natur. Gar mancher Erzieher mag nicht an die Wahrheit des von Shakespeare ausgesprochenen Wortes glauben:

„Dies Leben, fern vom Weltgetümmel, leih den Bäumen Sprache, macht den Lauf des Baches zum Buch und predigt aus dem Stein und spendet uns Gutes überall.“

Die Kollegen, welche selbst erfahren haben, daß dieses Wort goldene Wahrheit enthält, ersuche ich, jene Amtsbrüder, die nur schwer aus der Binnenluft herauszubringen sind, zu ihrem eigenen Besten immer und immer wieder an ihre Pflicht zu erinnern. Heutzutage, wo namentlich in Städten der dritte Mann an Nervenüberreizung leidet, thut das ganz besonders not. Ein Volksschullehrer, der es mit seiner Berufsthätigkeit, an die gegenwärtig so hohe Anforderungen gestellt werden, ernst meint, fühlt beim Herannahen der Ferien geistige Erschlaffung, und auch sein Nervenkopital bedarf der Ergänzung. Er hat alle Ursache, sich von Zeit zu Zeit auf einer kleinen Reise Erholung zu verschaffen. Dort oben, fern vom Alltagsstreben deiner Stadt oder deines Dorfes erquickt dich der Duft der Nadelbäume mehr als drunten im Thal, und auch das Grün der Eichen- und Buchenwälder erfreut dich mehr. Du atmest eine reinere Luft, genießest ein helleres Licht. Und wie in den Dörfern und Weilern dir andere Menschen begegnen, so überraschen dich draußen in der Pflanzenwelt auch neue, schöne Gestalten.

„Mit dem freien Blick befreit sich auch der Geist von der Beschränktheit, in der ein eingengter Gesichtskreis ihn einst gefangen gehalten; und weiter hinter ihm bleiben die kleinlichen Leidenschaften, welche den Menschen nur in niederen Regionen belasten.“

Möchte jeder Kollege die Wunderwirkung des Balsamtrinkens an den Brüsten der Natur an sich erfahren dürfen und finden, was ich am einsamen Erkenbach gefunden habe:

Beim plaudernden Bächlein
Im dichten Gesträuch
Da finde ich Ruhe
Und Frieden zugleich.

Nicht dringt in mein Eden
Der Lärm dieser Welt;
Ich hör' nur mein Bächlein,
Das stets mir gefällt.

Was froh es verkündet
Im schattigen Raum:
Es klingt wie der Jugend
Besel'gender Traum.

Vom Frieden der Blumen,
Der Fischlein zumal
Weiß es zu erzählen,
Vom Glück in dem Thal.

Du weltmüder Wand'rer:
Zum Waldbach hinaus
Lenk' still deine Schritte;
Dort ruhest du aus,

Bergiffest die Sorgen
Der wechselnden Zeit,
Wirft wieder zu fröhlichem
Wirken bereit.

Mannheim.

A. Göller.

Eine deutsche Schule in Afrika.

Aber die Schule in Tanga (Deutsch-Ost-Afrika) schreibt Lehrer Barth an die „Kolonialzeitung“: Die Einwohnerschaft Tangas hatte die Schulangelegenheit aufs Eifrigste besprochen, und — wie unter der Hand bekannt wurde — anfangs in ganz wohlwollender Weise. Später jedoch machte sich die Gereiztheit einiger übereifriger Heißsporne in der Verbreitung gehässiger Gerüchte geltend. Es hieß z. B. die „Weißen wollten die Kinder der Schwarzen nur unterrichten, um dieselben später als Sklaven nach Europa verkaufen und dort in ihrem Dienste verwenden zu können.“ Und dergl. mehr. Solche Albernheiten wurden vielleicht von den wenigsten geglaubt. Aber sie bewogen doch die meisten, gegenüber der Schule eine so abwartende Stellung einzunehmen, daß am ersten Schultage kein einziger Lernbegieriger erschien. — Mehrere der in Tanga stationierten Europäer befehlten deshalb ihren Boys (Schwarzen Dienern), jeden Nachmittag pünktlich die Schule zu besuchen und sich im Lesen und Schreiben zu üben. Wir verhehlten uns dabei freilich nicht, daß mit solchen Schülern keine besonderen Erfolge zu erzielen seien. Dazu waren dieselben schon zu alt (meist über 18 Jahre). Wir erwarteten auch nicht, daß sie dauernd oder auch nur für längere Zeit dem Lernen obliegen würden. Dazu waren sie viel zu träge geworden. — Aber wir rechneten darauf, daß sich in ihrer Gefolgshaft bald andere, jüngere Kräfte einfänden würden, die — mit einem Worte — mit viel mehr Aussicht auf Erfolg zu tüchtigen Arbeitern erzogen werden könnten. Und unsere Berechnung hatte uns nicht getäuscht. Schon nach ein paar Tagen kam in Begleitung der älteren Schüler ein kleiner Junge an. Von Neugier getrieben und doch der Sache nicht ganz trauend, stellte er sich zunächst in ansehnlicher Entfernung von der Schule auf, das Thun und Treiben der Anwesenden aufmerksam verfolgend. Unbemert kam er näher; und als er schließlich etwa eine Viertelstunde unter der Schultüre gestanden hatte, verlangte er auch Schiefertafel und Schieferstift, und fing dann an, die ersten Linien zu ziehen. Augenscheinlich war er einer der beherztesten, um nicht zu sagen dreistesten Jungen des Städtchens. Nichtsdestoweniger behobte — natürlich aus „politischen“ Gründen — ein hübscher Gummiball seine erste Arbeit in der Schule, eine Belohnung, die seine Freude bis zur Glückseligkeit steigerte. Den nächsten Morgen dann brachte er schon seine Kameraden mit, einen noch jüngeren und schüchternen Suahelijungen. Dieser getraute sich, trotz alles Zuredens seitens seines schwarzen Genossen, nur bis an die Gartentüre hin. Mit einem Male sah ihn jedoch dieser an seinen Kleidern und zog ihn, nicht ohne Mühe, der Schule zu. Allein unmittelbar vor der Schultür entfloh der Kleine unter Hinterlassung seiner gesamten Kleidungsstücke. Schließlich schmerzte ihn aber doch der Verlust seiner Kleider so sehr, daß er selbst kam, sie wieder anzog und dablief. Von da an brachte dann der eine und der andere immer wieder einen neuen Gefährten, einen Bruder oder einen Freund oder einen Spielkameraden mit, bis zuletzt der Mangel an Platz im Schulzimmer die Aufnahme neuer Schüler von selbst verbot.

Die ganze Art des Arbeitens und noch mehr der Art des Arbeitsfeldes ist hier so, daß man nicht morgen schon ernten kann, was man gesät hat. Das gilt in noch erhöhtem Maße von der Erziehung in einer afrikanischen Schule. Zwar ist das Hemmende hier nicht (wie man vermuten möchte) Mangel an Begabung; viel störender tritt uns der dem Schwarzen angeborene und wohl auch im Klima liegende Hang zur Trägheit entgegen. Wer des Schwarzen Freude an süßen Nichtsthun erfahren und wer seine wehmütigen Gesichtszüge beim Antreten zur Arbeit gesehen hat, der weiß, wie viel auf diesem Gebiete zu bessern ist, und der weiß auch, daß die Schule genug gethan hat, wenn durch sie der Neger zur Arbeit erzogen worden ist. — Jener Hang zur Trägheit war es auch, der besonders bei den älteren Schülern anfangs keine Regelmäßigkeit im Schulbesuche aufkommen ließ. Zudem mußte (wie schon früher bemerkt) damit gerechnet werden, daß die älteren Schüler mit der Zeit der Schule überhaupt verloren gehen werden. Sie waren eben die Diener ihrer Herren, und jede Verletzung des Herrn auf einen andern Posten zog auch die Abreise des Dieners nach sich. Ueberdies bildeten kleinere Reisen des Herrn oder Familienangelegenheiten des Dieners sehr häufig Abhaltungsgründe vom Besuche der Schule. Alle diese Umstände im Verein mit dem durch das Alter der Schüler gegebenen geringen Auffassungsvermögen mußten natürlich die ersten Erfolge beeinträchtigen, und sie mußten sich in ihrer Wirkung insbesondere in der Zeit bemerklich machen, in der die älteren Schüler nach und nach durch die jüngeren verdrängt wurden. Aber freilich, Arbeit kann nicht verborgen bleiben, selbst nicht unter ungünstigen Verhältnissen. Bald hob sich die Reinlichkeit, namentlich der jüngeren Schüler, angenehm von der Unsauberkeit ihrer nicht geschulten Altersgenossen ab. Natürlich war dabei nicht immer mit guten Worten auszukommen (denn der Schwarze ist ein eingefleischter Liebhaber der Unreinlichkeit); aber zuletzt gefiel den Jungen die neue Ordnung besser als die alte. Auch auf ihr Betragen dem Europäer gegenüber und auf ihr Benehmen beim Betreten der Wohnungen Weißer erstreckte sich der Einfluß der Schule. Ihr oft zu lautes „Guten Tag!“ erntete

dabei allerdings fast ebenso oft Heiterkeitserfolge als wirkliche Anerkennung. Auf diese Weise eignete sich die schwarze Jugend zunächst ein einigermaßen anstelliges Benehmen an. Einige Entschuldigungsschreiben der Schüler dürften dafür einen erfreulichen Beweis geben, umsomehr, als dieselben ohne meine Anregung (in Suaheli) eintiefen:

1) Viele Grüße Herr Lehrer! Sei nicht böse! Ich hatte viel zu arbeiten, deshalb kam ich nicht in die Schule. Ich mußte im Laden Geld wechseln lassen, darum bin ich nicht gekommen. Viele Grüße! (Geschrieben von (folgt der Name).)

2) An den wohlgeborenen und geliebten Herrn Lehrer Barth. Viele Grüße, so viele als hier Sand ist. Dann: heute Samstag wird es mir nicht möglich sein zu kommen, aber am Montag werde ich kommen. Viele Grüße, auch an alle Mitschüler! (Geschrieben ist der Brief von (folgt der Name).)

Auch auf dem eigentlichen Gebiete des Lernens, im Schreiben, Lesen, Rechnen und im Deutschen, wurde tüchtig gearbeitet. Letzteres freilich, das Deutsche, machte den Kleinen manche Schwierigkeiten, insbesondere in der Aussprache: eine Konsonantenhäufung von drei bis vier Lauten veranlaßte immer ein richtiges Jungenmanöver. Allein durch Ausdauer und Übung wurde doch manches erreicht. Ein Aufsatz eines zehnjährigen Jungen über das Pferd lautet z. B. so (ganz nach dem Original):

Das Pferd.

Was ist das? Das ist ein Pferd. Wie ist das Pferd? Das Pferd ist groß. Was ist das? Das ist sein Kopf. Wie ist sein Kopf? Sein Kopf ist dig. Was ist das? Das ist sein Mund. Wie ist sein Mund? Sein Mund ist klaen. Was ist das? Das ist sein Dr. Wie ist sein Dr? Sein Dr ist lang. Wo lebt es? Es lebt im hause. Was frist es? Es frist Gras.

Nathanael Stulz †.

„Nathanael Stulz gestorben?“ fragt betrübt wohl jeder Kollege, der die Trauerkunde noch nicht vernommen und den Verstorbenen gekannt hat. Denn wer hätte ihn nicht gern gehabt, den allzeit freundlichen, offenen und ehrlichen jungen Mann? Wo er hinkam, hat er Liebe gesät und Liebe geerntet. Sein ganzes Wesen war ein Ausfluss seiner tiefreligiösen christlichen Gesinnung. Als Lehrer war er unermüdlich fleißig in und ausser der Schule, und man kann sagen, er ist ein Opfer seiner Pflicht geworden. Vor einem Jahr erst bestand er in allen Ehren seine Dienstprüfung und wurde bald darauf nach Heidelberg versetzt, wo er bis wenige Minuten vor seinem Tode wirkte. Um 12 Uhr kam er am Mittwoch den 19. Juni munter und anscheinend gesund aus der Schule; nach einer Viertelstunde stellte sich eine heftige Lungenblutung ein, und wenige Augenblicke darauf lag er tot in seinem Ruhesessel. Seine Leiche wurde auf Wunsch seines Vaters nach Dundenheim, Amts Lahr, gebracht, wo sie unter grosser Teilnahme der Einwohnerschaft und der Kollegen der Erde übergeben wurde.

Der Verstorbene erhielt seine Vorbildung auf dem Realgymnasium und dem Seminar I. in Karlsruhe. Nach seiner Rezeption 1890 war er 4 Jahre Lehrer an der Odenwälder Rettungsanstalt Pilgerhaus bei Weinheim, wo er in begabtem Andenken steht. Auch in Heidelberg zeugten die vielen Blumenspenden seiner Vorgesetzten, Kollegen, Schüler und anderer Bekannten von der Achtung und Verehrung, die er hier genossen. Seinen Eltern und Geschwistern aber, an denen er mit grosser Liebe gehegen, schenke der Herr seinen reichen Trost. Er ruhe sanft!

H.

Ndh.

Aus dem Verlage der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl empfehlen wir:

Lebungsstoffe für den Unterricht im Rechtschreiben.

(Kurzer Auszug aus des Verfassers größerem Werkchen: „Der Unterricht im Rechtschreiben,“ eine methodische Anleitung mit prakt. Übungen.)

Für die Hand des Schülers

von

D. Eiermann,

Reallehrer in Mannheim.

Preis 20 S. — Zweite Auflage.

Handfärtchen von Baden

von Karl Würkel,

Reallehrer an der Höheren Mädchenschule in Karlsruhe.

Zehnte Auflage. — 45. bis 50. Tausend. — Einzelpreis 15 S.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl (Direktor G. Dühmig).